

Nyrden und Rilan waren eingeladen worden, das Fest, welches Leyawi in Gedenken an den Aufstand seiner Ahninnen beging, dort zu verbringen. Es fand vor der Sonnenwende, nicht an ihr statt – ein Ausdruck der Abgrenzung von Göttinnenehrungen, vermutete Nyrden, denn Laar hatte ihr erzählt, dass der Aufstand an einer Sonnenwende stattgefunden hatte. Die kleine Gruppe brach früh auf, weil sie die längere Strecke durch Kirak nehmen wollte; die kürzere hielt Wege, die wegen des Schnees womöglich schon unpassierbar waren. Zur Freude der Wahrinnen begleitete Jennai sie. Trotz der Schwernisse, die ein so langer Ritt für die Greise hielt, war diese neugierig auf die Stadt und das Fest der Verbündeten.

Als sie schließlich auf der Festung eintrafen, zeigte sich Nyrden und ihren Begleitinnen ein seltsames Bild: Ein riesenhafter hölzerner Bau stand in der Mitte des Hofes. Er hielt an der ihnen zugewandten Seite eine kleine Öffnung, die nicht im Stehen durchschritten werden konnte. Später sahen sie, dass es der einzige Weg in den Klotz und aus ihm heraus war.

Èsralon saß auf dem steinernen Stuhl auf dem Hof, Nelai und Éyark standen neben ihr. Rednawén kam den Angekommenen entgegen und ehrte sie. Sie war schmal geworden – Ihre Gefährtin freute sich, dass die Faste nun enden würde. –, aber sie trug auch ein Strahlen in den Augen, das Nyrden in ihnen noch nicht gesehen hatte.

„Schön, dass du da bist“, sagte Rednawén leise, als sie den Übrigen in Richtung des Stuhles vorausgingen, und griff ihre Hand. Die Ältere fühlte sich willkommen wie selten in ihrem Leben.

Nach der Begrüßung wurden die Gäste gebeten, in einem ihnen zugewiesenen Raum zu speisen. Von den Leyawi leistete einzig Rednawén ihnen Gesellschaft; abends verabschiedete sie sich jedoch, da sie in dem Holzbau erwartet werde. In der Frühe würden die Feierlichkeiten beginnen.

Nyrden schlief unruhig, stand mehrmals auf, um an die Lichtöffnung zu treten und die nachtschwarze Festung zu betrachten, deren Luft schwer war von Schmerz, Verpflichtung, Erschöpfung, aber auch erfüllt von Gemeinschaftswohle, gar Liebe und Glück. Noch niemals hatte die Naltivi die inneren Regungen einer so großen Menge von Menschen so klar gespürt wie jetzt; vielleicht, weil es sich sehr ähnelte, was sie fühlten.

Lange vor dem Morgengrauen weckten Rednawén und ihr Bruder die Geladenen, damit sie Zeuginnen der Zeremonie werden konnten. Zu deren Beginn zog sich Èsralon als Erste aus dem Bau und blieb neben dem Eingang sitzen. Éyark, der ihr gefolgt war, hob sie auf einen bereitstehenden Hocker. Die Inneren kamen rußgeschwärzt ins Freie, Waffen und schlafende Fackeln tragend. Die Fackeln wurden an der Feuerschale neben der Stadtwahrin entzündet. Schweigend bildeten die Herausgetretenen mehrere Kreise um den Bau, als Letzte reihte sich Rednawén ein. Dann rief Èsralon einige Worte, denen alle der Ihren in einem einzigen Schrei Antwort gaben: „Leyawi!“

Nyrden überlief ein Schaudern.

Sie senkten die Fackeln, setzten ihr Lager des letzten Mondes in Brand und stimmten das Lied an, das die Gesandten Runjhàys beim Bündnisfest vor über drei Jahren bereits vernommen hatten. Aber dieses Mal begannen die Leyawi ihre Weisen sehr bedächtig.

„Möchtest du wissen, was sie singen, Freundin?“, vernahm Nyrden Nelais leise Stimme an ihrer Seite und bejahte.

Er übersetzte:

„Ihr habt uns alles genommen, was uns wert war.
Ihr habt uns Lasten aufgebürdet, die uns in die Knie sinken ließen.
Ihr habt uns gezwungen zu verleugnen, wer wir sind.
Diese Zeit ist nun vorüber!

Wir sind stark geworden, um dem Joch zu entwachsen.
Unsere Liebe zu euch haben wir nicht verloren.
Aber wir haben verstanden, dass Liebe allein nicht vor Verrat schützt.
Wenn ihr nicht ebenfalls erstarkt, werdet ihr uns nichts mehr zu bieten haben.“

Nyrden kämpfte gegen Erbeben, während die Leyawi den Gesang einige Male wiederholten und seine Kraft wie Entschlossenheit von Mal zu Mal wuchsen. Die Wahrin erinnerte sich an den Blick, den Rednawén ihr vor Jahren am Ende des Liedes zugeworfen hatte, und ihre Gedanken eilten.

„Es ist sicher nicht leicht, diesen Wunsch zu erfüllen“, fragte sie tastend.

Der Githe wandte sich ihr zu. „Sie erfüllen ihn selbst. Und es ist ein Wunsch, kein Befehl.“ Er schmunzelte. „Auch wenn sie Wünsche Befehlen ähnlich aussprechen. Dennoch ... nein, wohl nicht. Aber es führt zur eigenen Stärkung. Leyawi verbreiten und sammeln Kraft um sich, weil sie sie einfordern. Von sich selbst, ihren Gefährten, ihren Kindern, ihren Freunden.“ Er überlegte einen Augenblick. „Stärke mag aber auch manches Mal bedeuten, sich diesem Wunsch zu widersetzen und die eigenen Wünsche zu äußern.“

„Ich danke dir“, sagte Nyrden langsam.

Nelai lächelte.

„Aber wie findet das Dienen für Schwächere dort Raum?“

Er schnaufte in Wohle. „Stärke kann viele Gesichter haben, das des Körpers ist gewiss das unbedeutendste. Seine Schwäche wird hier recht gut vertragen. Èsralon führt uns in großer Stärke, und keiner sagt sie schwach, weil sie nicht mehr kämpfen kann. Andere tun dort für sie Werk, wo sie es nicht kann, und sie erfüllt ihre Aufgabe der Wahrung für alle.

Die Ehrung von Alten, Kindern und Kranken bewahrt Leyawi davor, sich selbst im Vergleichen mit anderen zu überhöhen. Die Alten trugen uns Mittlere, als wir schwach waren, und die Kinder sind an sich schützenswert und werden uns tragen, wenn wir einst wieder schwach sein werden. Die Kranken halten in uns das Gedenken an unsere eigene Verletzlichkeit wach und an die Gleichheit aller in Krankheit. Schwäche ist Teil der Gemeinschaft, der sehr wichtig ist. Auch wenn kein Leyawi dies sagen würde. Aber Wesenschwäche verzeiht dieses Volk nicht. Ich nehme an, du weißt um die Zeit Danrùns? Nach dem Aufstand.“

Die Begastete nickte.

„Solches darf nicht wieder geschehen. An anderen Orten geschieht es.“ Nelai zögerte, ehe er fortfuhr: „Meine Mutter kam mit mir hierher. Da sie wegen Alterssteife in den Händen keine Waffen mehr tragen konnte, hatte sie als ehedeme Führin kein Recht mehr, auf Githain zu bleiben.“

Nyrden starrte ihn entsetzt an.

„Über die Ehrung, die sie hier wegen ihres Rates erlebte, und weil sie ein Teil dieser Gemeinschaft wurde, wurden die letzten Jahre ihres Lebens zu ihren glücklichsten, das hat sie selbst gesagt. Ich kannte sie nicht gütig, bevor wir herzogen. Sie kam zur Ruhe und teilte sie mit anderen. Ich vermag nicht zu sagen, wie viele Verhandlungen erst durch ihren Rat erfolgreich wurden. Offensichtlich stark war sie, als sie mit großem Erfolg Githain führte. Ihre wahre Stärke aber – und auch ihr Glück – fand sie hier. Im Alter. Als Githain sie nicht mehr wollte.

Die Alten zu töten, wenn sie nicht mehr das Werk der Jungen verrichten können, wie die Riktènn es taten, ist nicht nur grauenvoll, es ist auch dumm. Die Götter haben Gründe, Menschen so alt werden zu lassen, ohne ihren Körpern Stärke bis zum Tod zu schenken. Wenn sie Stärke des Wesen halten, wird das Werk der Alten hier sehr geehrt, und sie lassen andere an ihren Erfahrungen teilhaben. Alle werden dazu aufgerufen, die eigene Stärke zu finden und sie in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Bisweilen mögen die Worte der Forderung recht hart sein. Bisweilen wird auch Stärke gefordert, wo sie kaum möglich ist. Leyawi hat Furcht vor Wesenschwäche, denn sie hat einmal Verrat seitens derer bedeutet, die geliebt wurden.“ Sein Blick suchte die Singenden, ehe er sich erneut auf Nyrden richtete. „Ich hätte an Èsralons Härte fast Zähne verloren, und Rednawén ist um vieles härter als meine Frau. Und dazu so zornig. Wozu sie allen Grund hat, dennoch war ich eben darum in Sorge um ihr Glück. Es tobt immer ein Kampf in ihr. Aber nach keinem ganzen Jahr mit dir sehe ich, dass sie ruhigere Augenblicke zu schätzen gelernt hat. Ich hoffe, sie bringt dir ebensolche Wohle und beargt dich nicht. Ich wünsche euch den Segen der Götter.“

Der Gesang schwoll zu solcher Lautstärke an, dass ein weiteres Gespräch zwischen ihnen nicht mehr möglich war. Nyrden dankte mit einer Neigung, und sie schauten zu den Fackeltraginnen, die schließlich in ihren Weisen einhielten und schweigend auf den einstürzenden Bau sahen. Später, als das Feuer an Höhe verlor, drehten sie sich einer Mauer zu, auf der einige Leyawi mit großen Vasen erschienen waren. Deren Deckel wurden abgenommen, der Inhalt jedes zweiten Gefäßes gen Versammlung ausgeschüttet. Schwarzer Staub fiel herab. Mit den bisher ungeleerten Vasen geschah es ebenso, dieser Staub war grau. Der immerwehende Wind vermischte beide Stäube miteinander, sie färbten den Hof. Die Leyawi standen völlig reglos, viele mit aufwärts gewandten Gesichtern, ließen sich von den Stäuben bedecken.

„Was bedeutet das?“, erkundigte sich Nyrden leise.

„Das helle ist Asche. All derer, die im letzten Jahr gestorben sind und deren Leichen verbrannt werden konnten“, flüsterte Nelai zurück. „Die Asche wurde bis heute gewahrt. So atmen sie sie gemeinsam mit dem Staub der Minen, während sie sich der übrigen Ahnen erinnern.“

„Und sie haben keine Göttinnen“, sagte Nyrden berührt.

„Sie brauchen keine“, lächelte der Nebenstehende. „Die Götter Githains wären vermutlich froh, auch nur einen Teil der Hingabe zu empfangen, mit der Leyawi sich ihrer Vorstellung eines guten Lebens widmen. Komm, Freundin.“

Die Gedenkenden bildeten nun einen Fackelzug, der den Brand einmal umrundete und sich darauf in mehrere Reihen teilte, von denen jede einen Turm betrat. Nyrden ließ sich von Nelai in eine Halle führen. Dort wartete bereits eine reichgedeckte Tafel. Im Vorübergehen war Fleisch in Mengen zu sehen, daneben fette Milchspeisen, Obst wie gegartes Gemüse. Die Naltivi war gewiss, dass die Gastgeberinnen Schaden nehmen würden, beendeten sie ihr Fasten mit einem solchen Mahl, das einer Handgabe angemessen gewesen wäre. Nelai brachte sie zu einem Stuhl neben ihrer Gefährtin. Auf deren Gesicht hatten sich Asche, Staub und Tränen vermischt. Sie nickte Nyrden still zu und senkte dann, wie die meisten, den Kopf.

Es wurde aufgetragen. Nacheinander schob jede Leyawi ihren gefüllten Teller von sich und sprach einige feierliche Worte, die nach einem Schwur klangen. – Nyrden bedauerte es, Nelai nicht mehr als Übersetzer zu haben, der an der Seite Èsralons seinerseits schwor. – Anschließend wurden die unberührten Köstlichkeiten wieder abgedeckt, die Teller durch schlichte Holznapfe mit Brei ersetzt, der für das Brechen einer einmondigigen Faste erheblich geeigneter schien.

Zunächst wurde schweigend und versonnen gegessen, Nyrden mochte die ungewürzte Speise nicht sehr, doch als die Napfe geleert waren, trat ein Leuchten in die zuvor ernsten Mienen. Unterhaltungen begannen, bald schon erklang Musik, zu der jedoch nicht getanzt wurde.

Es währte nicht lange, bis Rednawén Nyrden in ihre Kammer lud, wo die Naltivi wartete, bis ihre Gefährtin gewaschen und umgezogen war. Als sie in den Fellen lagen, die durch mehrere Decken ergänzt worden waren, erkundigte sich Nyrden: „Was bedeutete der Schwur vor dem Essen?“

„Keine Völlerei“, antwortete Rednawén mit einem Lächeln über ihren Wissensdurst. „Ich nehme nur, was ich brauche, nicht mehr. Ich werde nicht horten. Ich werde mein Maß wahren. Ich werde anderen nicht nehmen, was sie brauchen.“

Die Zuhörende war beeindruckt. Es klang nach Schwüren den Göttinnen zu, doch sie zog es vor, diesen Gedanken zu verschweigen. „Was geschieht mit all den guten Speisen?“

„Nicht alle fasteten. Was verderblich ist, werden sie mit euch Gästen ab dem Abend teilen, vor allem das Fleisch. Der Rest wird in der nächsten Zeit gegessen.“

Nyrden wartete, ob noch mehr folgen würde, und bemerkte der Leyawi Schmunzeln.

„Du willst wissen, warum wir all das tun.“

„Sehr gerne.“

„Ich nehme an, Laar hat über meine Alteltern getratscht“, vermutete Rednawén und wirkte von Nyrdens verlegenem Ringen um Antwort belustigt. „Schon gut. Anderes hätte mich sehr erstaunt. Nun, damals ... Nach dem Aufstand horteten unserer Ahninnen zu viele Güter. Sie aßen zu viel und wur-

den so träge wie vor ihnen die Sterndeutinnen. Sie vergaßen...“ Rednawén brach ab und schaute Nyrden kopfschüttelnd an. „Ich habe noch nie in Ebenen darüber geredet. Wir sagen: Sie vergaßen, gemeinsam Staub zu atmen.“

„Ich glaube, ich verstehe“, war die sanfte Erwiderung.

„Früher standen sie nebeneinander“, fuhr die Leyawi fort. „In dieser Zeit aber vergaßen sie die Fehler der Besiegten und wiederholten sie. Die Riktènn nachzuahmen, erschien ihnen erstrebenswert. Sie erfanden Ränge, frönten der Völlerei, verloren das Gedenken an die Minen. Als die Krieginnen nach Macht strebten, war dies der Gipfel der Fehler aller. Das darf nie wieder geschehen. Darum all diese Erinnerungen. Darum eine Beschränkung der Güter jeder Einzelnen. Darum die freie Rede einer jeden auch gegen Èsralon, Nelai oder mich.“

„Darum das Fasten“, ergänzte die Gefährtin. Rednawén bejahte. Nyrden griff ihr Gesicht und zog es zu sich. „Höre mir einmal gut zu. Ich werde dich niemals verraten. Niemals. Selbst wenn unsere Liebe jemals ein Ende finden sollte, was ich nicht glaube.“

Rednawén schnaufte. „Das wäre schön, das ohne Ende. Und gegen alle Erfahrung.“

Nyrden prallte zurück und fing sich nur mühsam. „Aber ... Nelai und Èsralon...“

„...haben Kinder. Und eine Menge Ablenkung voneinander. Warten wir es ab.“

„Ja, das tun wir. Aber ich werde dich niemals verraten. Du hast mein Wort. Mit den Göttinnen als Zeuginnen. Auch wenn dir dies keine Bedeutung hat, weißt du, welche es mir hat.“

Die Kriegin lächelte.